

Gedenkort für Miltenbergs Juden

Holocaust: Koffer aus Sandstein vor dem Rathaus erinnert an Diskriminierung, Deportation und Ermordung – Teil eines unterfränkischen Mahnmalprojekts

Von unserem Redakteur
GEORG KÜMMEL

MILTENBERG/WÜRZBURG. Nicht mehr nur die Stolpersteine im Pflaster der Altstadt erinnern an die Ermordung der Miltenberger Juden durch die Nazis. In der vergangenen Woche ist ein neuer Gedenkort dazugekommen. Ein Koffer aus Sandstein mit Messingbeschlägen auf einem flachen Sockel steht seither vor dem Rathaus am Engelplatz als Symbol für die Deportationen und als Teil eines großen, unterfränkischen Erinnerungsprojekts.

Mahnmal in Würzburg

Nach jahrelangen Planungen und Vorbereitungen hätte am 21. April im Würzburg der »Denk-Ort Deportationen« eingeweiht werden sollen. Die Veranstaltung wurde aber wegen der Coronabeschränkungen abgesagt, und ein neuer Termin steht noch nicht fest. Immerhin konnte aber Bürgermeister Helmut Demel, wenn auch ohne Publikum, als eine seiner letzten Amtshandlungen den Miltenberger Beitrag zu dem Mahnmal vorstellen.

Der Sandsteinkoffer ist eines von rund 40 individuell gefertigten Kunstwerken, die die beteiligten unterfränkischen Städte und Gemeinden anfertigen ließen und die auf dem Würzburger Bahnhofsvorplatz zu einem großen Mahnmal zusammengeführt werden.

Den Koffer hat der Bürgstädter Steinbildhauer Georg Büttner deshalb in zweifacher Ausfertigung angefertigt und mit Beschlägen des Würther Kunstschmieds Alois Straub ergänzt. Im Miltenberg steht ein Exemplar und soll absichtlich wie »vergessenes, stehengelassenes Gepäckstück wirken«, wie Demel bei der Vorstellung eines ers-



Vor dem Miltenberger Rathaus erinnert dieser Sandstein-Koffer des Bildhauers Georg Büttner (Mitte; mit Museumsleiter Hermann Neubert und Bürgermeister Helmut Demel) an die Deportation der Juden in den Jahren 1941 und 1942. Ein zweites Exemplar ist Teil des Würzburger »Denk-Ort Deportationen«.

Foto: Ulrike Ackermann

ten Entwurfs im Sommer 2018 den Stadträten erläutert hatte.

Texttafel fehlt noch

Leider sei auch die Arbeit an der Beschriftung ins Stocken geraten, erklärt der Leiter der Miltenberger Museen, Hermann Neubert, dass die erläuternde Texttafel noch fehlt. Er wartet noch auf die einheitlichen Gestaltungsvorgaben aus Würzburg. Dort sind die einzelnen Gepäckstücke – darunter auch der Miltenberger Koffer – vorläufig noch eingelagert. Sie sollen erst aufgestellt werden, wenn der Einweihungstermin feststeht.

Hermann Neubert, der auch in der erweiterten Findungskommission für das Mahnmal mitgearbeitet hat, ist froh, dass dieses

» Das jüdische Leben
bei uns wurde
komplett ausgelöscht. «

Hermann Neubert, Museumsleiter

nach manchen Verzögerungen und Umlanungen jetzt vor der Vollendung steht: »Jüdisches Leben gab es in vielen Gemeinden Unterfrankens, in Miltenberg bereits seit dem Mittelalter, bevor es durch den Holocaust ausgelöscht wurde«, erklärt er. Aktuell ist Neubert auch dabei die Judaika-Ausstellung im Stadtmuseum umzugestalten und zu ergänzen. So will er in vier Einzelschicksalen zeigen, wie Miltenberger Juden deportiert und ermordet wurden.

Sandstein statt Bronze

Für den Miltenberger Beitrag zum Mahnmal hatte zunächst der Aschaffener Künstler Helmut Kunkel, von dem auch der Staffelnbrunnen stammt, einen ersten Entwurf gefertigt. Die Kos-

Hintergrund: Denk-Ort an Judendeportation

Seit 2015 arbeitet ein breites Bündnis unterfränkischer Partner zunächst unter dem Titel »Denk-Ort Aumühle« an einem Mahnmal, das an die Deportation der unterfränkischen Juden erinnern soll. Der Standort Würzburg wurde gewählt, weil hier Sammelstelle für Unterfranken und Ausgangsbahnhof der Züge in die Vernichtungslager war. Vor 1933 gab es 109 jüdische Kulturgemeinden in Unterfranken mit rund 140 Wohnorten. Für die Gestaltungs-idee war ein Foto von gestapelten Gepäckstücken auf einem Bahnsteig des Würzburger Deportationsbahnhof Aumühle Vorbild. Von den Herkunftsgemeinden der jüdischen Menschen haben bis jetzt 58 Kommunen Gepäckstücke – Koffer, Rucksäcke, Bündel – fest zugesagt, von denen die ersten 40 fertiggestellt sind und jetzt aufgestellt werden sollten.

Miltenberg hatte seit dem Mittelalter eine jüdische Gemeinde. 1933 lebten in der Stadt 99 Juden; alle wurden vertrieben, wenige konnten sich retten, die meisten wurden deportiert und ermordet. Im September 1942 wurden die letzten beiden Miltenberger Jüdinnen nach Theresienstadt deportiert. (kü)

ten von über 20000 Euro für die zwei geplanten Bronzegüsse waren den Stadträtinnen dann aber doch zu hoch, so dass der Auftrag an den Steinbildhauer Georg Büttner ging; jetzt haben Steinmetz- und Schmiedearbeiten 7000 Euro gekostet.

Dem Mahnmal hat der Stadtrat einen prominenten Platz in der Kreisstadt gegeben. »Es gab andere Vorschläge, aber der Ort vor dem Rathaus ist sehr öffentlich, und er macht kommunale Verantwortung spürbar«, so Neubert.